Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 1 (1897-1898)

Heft: 2

Artikel: Der versteinerte Wald

Autor: Lienert, Meinrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661125

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der versteinerte Wald.

Nachbrud berboten.

Von Meinrad Lienert.

Es war in alten Zeiten. Damals waren die Leute noch dünn gesäet, nicht wie heutzutage, wo die Menschen übereinander und untereinander auf der Erde herumkrabbeln, wie die Läuse am Strubelkopse eines alten Bettlers. Damals wurde auch noch heiß gegessen. Die Aelpler hatten eine ewige Weite an Boden und ihre Kühe standen nicht alle drehdichum am Grenzhag, wie die Zugerbieter. Die Butter war gelb wie die Sonne und nicht weiß wie Ghps und ein einziger Käs wog mehr als alle sieben Todsünden zusammen. Die Wilch hatte einen Pelz, daß man hätte drauf tanzen können und die Schweine waren zart und rosenrot anzuschauen.

Aber eben beswegen wurden die Leute in jener Zeit übermütig und gottlos. Winterten sie im Tal, so hockten eine Schar Bauern zusammen in eine Stube, löffelten ein Feißmus nach dem andern und höhlten viele Rübel Welschen dickroten und neckten die Maitli, daß sie nicht mehr zu lachen und zu gigeln aufhören konnten von St. Andreas dis St. Joseb. Und also hockten die Hirten beisammen wochenlang und schafften keinen Weltsstreich, dachten blos jeder: Friß und sauf, vielleicht stehst morgen nimmer auf! War in einem Haus sauberer Tisch gemacht, so ging's ins andere und nicht mehr hinaus, dis auch da aufgeholzet war. Sömmerten die Hirten aber auf der Alp, so war der Teufel erst recht im Dach. Sie liefen dem unschuldigen Gewild nach und frevelten, was sie konnten und mochten. Kam einmal ein fremder Mensch daher, so spielten sie mit ihm wie die Kate mit der Maus.

Also in einem Sommer, in der guten alten Zeit war es. Da wirtschaftete auf Silbern ein behäbiger Senn mit seinen zwei Söhnen und einem kleinen Maitli. Die Silbern war aber dazumal nicht wie heutzutage, blos eine verwitterte und verkalkte Schafalp, sondern eine Alp voll Gras, schöneres nützte nichts. Hier nun hatte der Senn an einer Fluh seine Hütte und lebte muttergottseelenallein mit seinen Buben und seinem Maitli lustig und in Freuden. Schien die Sonne, so lagen alle auf den Rücken in den Plaketenblättern, rülpsten und käszänneten in den blauen Hinaus; wetterte es, so hockten sie um einen Holzstrunk in der Hütte und spielten mit Karten, die ein sahrender Gesell aus dem Welschland gebracht und fluchten dazu, daß es den Teusel rundum kitzelte, wie ein Maitli auf einem Heusuber. Der Senn aber hatte trotz all' dem Wohlleben einen großen Verdruß, er hätte statt seiner kleinen Steinhütte lieber ein großes stolzes Holzhaus auf der Alp gehabt. Aber soweit man

sah und so weit man kam, war auf Silbern keine einzige Wetterkanne, geschweige denn ein Wald zu finden. Tagelang strich der Senn mit seinen Buben herum auf der Alp, bergauf, bergab, daß er fast den Kückweg nicht mehr fand, aber zu einem Wald kam er nie. Das ärgerte den Alten gewaltig und wie er nun eines Tages so lang er war in den Plaketensblättern lag und ein wenig die Welt auslugte, sperrte er das Maul auf und sagte trocken: "Ich wollt gern des Teufels sein, wenn er mir nur einen Wald wüßt, auf die Sorte käm's nicht an, man kann mit allem Holz bauen!" da hüstelte es neben ihm. Verwundert lugte er sich um: ein altes zahnluckiges Weib kam daher gewackelt und grinste ihn seltsam an. "Ja was willst denn du, alte Riedher, bist du dem Teufel aus dem Ressel gesprungen?"

"Hi hi, Vater", kicherte die Alte, "ich wüßt dir wohl einen Wald auf Silbern, einen schönen Wald."

"Was, du?" fuhr der Senn auf, "du willst einen Wald wissen auf Silbern und ich hab' doch keinen gefunden und bin mit meinen Buben die Welt darnach ausgelausen. Willst mich fößeln, alte Elster?"

"Hi hi", freilich weiß ich einen Wald, mit Stämmen so glatt wie Glas, aber die Sündflut ist darüber gegangen."

"Was, du kommst mir so", lärmte der Senn, griff nach einem Stein und schleuderte ihn wütend nach der Alten. Aber der Stein schien in der Luft abzuprallen, kollerte zu Boden und die Alte war verschwunden. Fluchend über Gott und Welt trampte der Senn in seine Steinhütte und wollte schier verzweiseln darüber, daß er keinen Wald konnte sinden zu einem ächten Häuslein.

Andern Tags, es war im Spätsommer und die Sonne funkelte wie ein neuer Hosenknopf, fuhr der Senn ab mit seinem Sennten. Lustig tönte die schwere Treichle und weithin wiederhallte das Jauchzen der Aelpler. Dem Sennten voraus sprang das kleine muntere Maitli des Senntensbauers und neben der Schellenkuh lief der Alte und zu allerletzt stoffelten die Söhne als Treiber dem Zuge der mausfarbenen Kühe nach. Also stoffelten sie hurtig über die ewige Weite der Silbernalpen, vorbei an Felsmauern und über sammtweiches Weideland. Und das Murmeltier pfiff im Genöse und die Gemsen machten Lustsprünge vor Frende, da sie den Abzug des rohen Senntenbauers und seiner wilden Söhne sahen, nur um das Maitli tat's ihnen leid, das so hell lachen konnte, als hätte es ein Silberglöcklein im Herzen.

Wie nun der Senn so dahinfuhr, verdüsterte sich allmählig die Sonne und stiegen aus dem Klöntal Nebel herauf wie wandelnde Gespenster und vom Ruchenglärnisch her kam ein kalter Wind und brachte ebenfalls graue flatternde Nebelfetzen. In furzer Zeit war weber Weg noch Steg mehr zu feben und fluchend und wetternd ftampfte der Senn fürbas und nur mit größter Mühe gelang es den ingrimmig dreinschlagenden Söhnen, das Senuten beisammen zu halten. So zogen fie mehrere Stunden dahin und kamen doch nie ins Tal. Das Maiteli begann zu weinen und der Alte und seine Buben beschworen Himmel, Bolle und Fegfeuer, daß Plötzlich braufte der Wind heftiger, die Nebel ce schier wetterleuchtete. jagten wild burcheinander und auf einmal riß fie der eiskalte Ramm bes Biswindes auseinauder und vor dem Senn und seinen Sohnen lag eine einsame Karrenwelt. Bockftill stand der Alte und schaute verwundert auf die ihm gang unbekannte Gegend, er erinnerte fich nicht, jemals etwas hievon gesehen zu haben. Soweit er blicken konnte, dehnten sich die toten, ausgewaschenen Karren. Fluchend wollte er weiterfahren und sah fich nach einem beffern Weg um. Wie er aber genau Ausschau hielt und die Augen sogleich beschattete mit den Händen, schoß ihm vor freudigem Schreck jah das Blut in den Kopf, denn mitten in der Karrenwelt, nicht allzuweit von seinem Standort vermeinte er etwas wie einen Wald zu sehen. schien ihm eine große Holzung zu sein, durch die einst ein Waldbrand gegangen sein mochte, denn die Baumftämme ragten fahl und leer aus ben toten Karren. Ginen Luftsprung tat der Senn und einen Juhuschrei: endlich, endlich mar das Holz gefunden zu einem ftolzen Haus, hatte ihm ein Zufall gegeben, das er jahrelang umsonft gesucht allüberall. Frohgemut rief er den Söhnen die Botschaft zu und luftig fuhr er mit dem Sennten vorwärts durch die vermaschene Steinwelt auf die Krüppelgestalten der Baumstämme zu. Allen voraus sprang getröftet das Maitii. Je näher sie der erftrebten Stelle kamen, defto phantaftischer muchsen die Stämme und Baumstrünke durcheinander und es war grad, als ob sie von Glas wären, so glänzten und glitzerten fie in der scheibenden Sonne. Und wie nun ber Senn und seine Sohne haftig in die vermeintliche Holzung fuhren und still hielten, da strich es ihnen eiskalt die Rücken hinauf und die Haare ftiegen ihnen zu Berge: Rings um fie herum ftanden und lagen wohl Baumftamme, verfrüppeltes Geaft und vielerlei Holzstrunke, aber alle waren verglast und versteinert — die Sündflut war darüber gegangen.

Sprachlos wurde der Senn und seine Söhne und starrten auf das versteinerte Gehölz, das um sie lag und stand wie die leblosen Grabsteine eines Kirchhofes. Dann aber kam Leben in den Senn. Grimmig schlug er mit den schweren Bergschuhen an einen versteinerten Baumstumpf und brüllte: So ist's also wieder nichts mit meinem schönen Haus, das ich mir so sehnlich gewünscht habe; — jetzt wollte ich doch grad, daß der Teusel mich und die Alp, Hudel und Hab, Alles was mein ist, rübis und stübis

auch grad noch versteinerte, der verdammte Höllenfötzel!" Lautauf lachten die Söhne und der Alte ricf den Rühen und fuhr durch das Holz: "D ho ho ho, uh 3'Büzeli, chom weidli chom!" Hurtig beinelte des Sennen Maitli voraus, huschte bald aus dem unheimlichen versteinerten Wald, warf den flachsheitern Tichupp herum und schaute nach seinem Bater und dem Sennten aus. Da mußte es etwas Entsetzliches sehen. Hinter ihm im versteinerten Gehölz ging mit ichwerem Schritt der Bater und sah mit angftverzehrten Zügen nach dem nahen Waldausgang. Rur mühlam fonnte er noch die Beine heben, wie einer der im Schlamm verfinft und mit verzweifelter Geberde ftreckte und rette er die Arme nach dem Baldende. Und ihm nach schlichen die Rühe ängstlich brullend und dumpf grollte die schwere Treichle und hinter dem Sennten lärmten erft alle Echo weckend und dann leiser und leiser die Brüder und schlugen mit ermattenden Urmen auf die schwerfälligen Rühe. Noch einen Ruck tat die Meienlobe, dumpf tschätterte die Treichle und noch einen Schritt tat der Senn und blieb mit erhobenem Fuß wie angewurzelt stehen. Entsetz ftarrten die weit= aufgeriffenen Augen nach feinem Rinde und der weitausgestrecte Urm schien nach dem Ausgang zu suchen. Und hinter ihm ftanden die Rühe ftarr und fteif, mit offenen Mäulern und gesenften Hörnern und bei ihnen mit verglaften Augen und erhobenen Stöcken standen die Sohne des Sennen. Tot und still lag der versteinerte Wald und nur die goldenen Sonnenstrahlen huschten flimmernd und schen durch die ftarre Steinwelt.

Da schrie das Sennen Maitli fürchterlich auf und jagte mit flatterndem Tichupp über die Karren auf und davon und fah sich nicht um mit keinem Aug und hielt nicht Rast auf keinem Port, bis es beim Dämmern endlich in eine Hutte im Tal fam. Dort erzählte es mit fliegender Haft und hochroten Wangen, was es Ungeheuerliches erlebt und gesehen habe hoch droben auf Silbern. Erft schüttelten die Leute die Ropfe und wollten es durchaus nicht glauben und legten das Mägdlein ins Bett. weil fie meinten, es habe die Rotsucht. Als aber der Genn und feine Söhne samt den mausfarbenen Rühen nie anrücken wollten, gingen fie . hinauf auf Silbern und da war es, als ob über die schöne Alp ein Bergfturg war' niedergegangen. Statt der Weiden dehnten fich, wie weiße schaumende Wellen, verwaschene Karren allüberall aus und lagen mancherorts Felsblöcke übereinander gedonnert. Wohl suchten und suchten die Leute lange unter der Führung des Maitelis nach dem verlorenen Sennten und dem verfteinerten Wald, aber weder das eine noch das andere war mehr zu finden. Da schüttelten sie die Köpfe und die Pelzkappen und ließen merken, daß es ihnen je länger, je mehr ungeheurig vorkomme in der Gegend und stoffelten heimzu. - Seither find nun viele ewige Sahre verfloffen und

das Sennten Maitli längst gestorben, aber vom versteinerten Wald hat niemand mehr etwas gesunden noch vernommen. Nur vor einigen Jahren ist einmal ein Jägersmann zu mir gekommen und hat mir die Geschichte erzählt und dabei anvertraut, daß er sich einmal spät im Herbst auf der Gemsjagd verirrt habe auf Silbern und in den Karren nächtigen mußte. Der Mond habe schön heiter über die Karren gezündet, und wie er grad am Einschlasen gewesen sei, habe er weither aus den silbergleißenden Karren ein Muhen und das Länten einer Senntentreichte vernommen und eine ferne Stimme habe gerusen: D ho ho ho, uh z'Büzeli, chom weidli chom! Das sei gläublich der alte versteinerte Silbernsenn gewesen mit seinem Sennten. Zuerst wollte ich's dem Jäger nicht recht glauben und zwinkerte nur so mit den Augen und schnalzte mit der Zunge, aber er wollte gleich einen Eid drauf tun, da mußte es halt doch wahr sein. Und so gebe Gott dem Senn und seinen Söhnen und allen, so dieses Geschichtlein lesen, Frieden und Kuhe in Ewigseit!

Aus der Kinderstube.

Von L. Sturm.

1. Abhärtung.

Was bezüglich der Abhärtung an den Kindern gefündigt wird, geht geradezu ins Ungeheuerliche. Hier geschieht nicht ein Zuwenig, sondern ein Zuviel. Auf keinem Gebiete wird soviel unaussprechlicher Unsinn gemacht als bei der Abhärtung eines Kindes.

Säuglinge, denen man künstliche Wärme mit Wärmflaschen zuführt, werden in kaltes Wasser getaucht und Kinder im zweiten Lebensjahre, bei denen eine schnelle kalte Abwaschung des Halses und der Brust genügt, müssen minutenlang im kalten Wasser sitzen oder sich übergießen lassen. "Lieber Gott", sagt ein Arzt, "hin und wieder übersteht so ein unglücklicher Wurm alle derartigen Mordversuche, aber wie viele Kinder gehen auch daran zugrunde oder es wird bei ihnen der Keim zu späteren schweren Lungenleiden und rheumatischen Afsektionen gelegt."

In dieser Beziehung kann der Mensch von den Tieren lernen; denn jedes Tier schützt instinktiv seine Jungen gegen die Einwirkungen der Kälte und sonstigen nachteiligen Witterungserscheinungen, nur das kleine Menschenskind wird ohne Snade mit allen möglichen und unmöglichen Abhärtungsemethoden gepeinigt.